

MITTHEILUNGEN

des

historischen Vereines für Krain

im Juli 1856.

Redigirt vom

Dr. V. F. Klun,

Vereins-Secretär und Geschäftsleiter zc. zc.

Die Ehre Krain's.

Von Dr. Eithin Heinrich Costa.

I.

Zweierlei will der Titel, unter welchem wir diesen Aufsatz veröffentlichen, besagen. Valvasor's Werk, dessen Würdigung und kritische Beleuchtung wir uns zum Gegenstande unserer Untersuchung gewählt haben, führt jene Worte als Haupttitel; dann aber ist auch Valvasor selbst eine Ehre und Zierde des Herzogthums Krain „ein Schriftsteller für Topografie und Geschichte solcher Art, wie ihm wohl nur wenige seiner Zeitgenossen aus andern Landschaften zur Seite gestellt werden können.“ Dieser Ausspruch des ausgezeichneten österr. Historikers Josef Chmel (in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie VII. 656) wird ein näheres Eingehen in das bezeichnete, oft und oft angeleitete und benützte, aber außerhalb Krain's auch in gelehrten Kreisen leider zu wenig gekannte Werk rechtfertigen, wenn auch sein Inhalt weniger wichtig und zeitgemäß wäre, als er es in Wirklichkeit ist. Denn gerade derjenige Theil desselben, welcher der jetzigen Richtung in der historischen Wissenschaft der kulturhistorischen am meisten entspricht: die Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Krainer (Mitte des 17. Jahrh.) u. dgl. finden darin (wie schon Einhart andeutete) eine ganz besonders erschöpfende Darstellung. Es sei mir erlaubt, das eben angezogene Urtheil Anton Einhart's in seiner Vorrede zu seinem classischen, leider unvollendetem „Versuch einer Geschichte von Krain“ Laibach 1788, 8., über Valvasor's „Ehre des Herzogthums Krain“ hier aus dem doppelten Grunde ausführlich anzuführen, weil er erstens zu einem Urtheile berechtigt war, wie kaum Einer; dann aber auch, weil sein Urtheil derart zutreffend und charakteristisch ist, daß wir demselben beinahe vollständig beizustimmen vermögen. „Das Werk — sagt er — ist in aller Händen und braucht also keine umständliche Anzeige. Eine Art

von Patriotismus, die so gerne wahr findet, was dem Vaterlande Ehre macht, und die Bequemlichkeit einiger Leser, ja sogar Geschichtschreiber, die ihn gierig benützten, deren Geschäft es aber nicht war, nach Urquellen zu sehen, gaben ihm den Werth eines classischen Geschichtschreibers von Krain. Sein außerordentlicher Fleiß und der nicht gleichgiltige Theil seines Vermögens, den er zur Auflage und Verzierung seines Werkes verwendete, waren in der That seltene Verdienste. Aber es sind noch beträchtliche Lücken geblieben, zumal in der Geschichte der Slaven. In der ältesten Geschichte hat er nicht viel mehr geleistet, als seinen Vorgänger Schönleben fast wörtlich übersetzt. Reichere und brauchbarer ist er in der neuern Geschichte. Seine Topografie ist einzig und merkwürdig in ihrer Art. Jedes Städtchen und Landgut findet hier seine eigene Geschichte. Was mir aber besonders schätzbar ist, sind die Sitten und Gebräuche der Krainer im 17. Jahrh., die er nach allen Situationen des Lebens schildert. Ein Zusammenfluß verschiedener Ursachen und der politische Reformationsgeist unseres Jahrhunderts werden die Originalität dieses Volkes allmählig verschwinden machen und dann werden es nur noch Valvasor's Schilderungen sein, woran wir die alten Krainer erkennen werden.“ Dieses Urtheil ist nun, wie bereits erwähnt, ganz auch das unsere. Wenn aber in der Folge der Tadel, welcher in diesen Zeilen mit Recht ausgesprochen wird, weniger ausgeführt werden sollte, als das Lob unseres Autors, so bemerke man, daß Einhart genöthigt war, die zu seiner Zeit vorhandene maß- und schrankenlose Bewunderung Valvasor's in ihre gehörigen Gränzen zu weisen, während wir im Gegensatz unseren verdienstvollen Landsmann in's Gedächtnis zurückzurufen, sein Werk als Quelle, insbesondere der kulturhistorischen Forschung aufzuweisen uns bemühen. Ganz richtig ist es, daß Valvasor mehr Statistiker und Topograph, als Historiker ist (schon seine geringe Achtung der Urkunden und Documente, welche er in seiner Vorrede ausdrücklich

zu erkennen gibt — beweiset dieses!); was aber zu seiner Zeit statistischen Werth hatte, ist heut zu Tage Culturgeschichte. Denn wie es Einhart vor 70 Jahren ahnend prophezeite: „die Originalität“ unseres Volkes, seiner Sitten und Gebräuche weicht der nivellirenden modernen Bildung und Cultur. Auch das Andere, worüber Einhart klagt, die Ausbeutung Balvasor's hat seit seiner Zeit nicht abgenommen. Im Gegentheil: das Meiste, was über Krain in Zeitschriften u. dgl. erschien, waren Auszüge aus Balvasor. Und daß die Verfasser ihre Quelle gar nicht nannten und sich so gleichsam als selbstständige Quellen-Bearbeiter gerirten: war eben das Abscheuliche an diesem Verfahren! — Dabei mochten sich diese Leute auf die geringen Kenntnisse unserer Zeitgenossen über die heimatische Geschichte stützen. Und das ist auch ein zwar ungemein betrübender, aber sehr wahrer Umstand. Unter der Masse von Gelehrsamkeit, die jetzt betrieben wird, entschwindet häufig das zunächst Liegende! Zwar ist Balvasor's Name in Krain noch nicht aus dem gemeinen Bewußtsein gewichen, aber es fehlt nicht viel davon. Mehr als den Namen wissen schon nur mehr Wenige, eine genauere Kenntniß seiner Biografie und seines Werkes: wie Viele haben sie etwa? — Prof. J. K. Richter, der durch längern Aufenthalt in Krain und durch seine rastlosen Arbeiten im Gebiete der krainischen Geschichte — nicht bloß durch Sammlung der zerstreut liegenden Quellen, sondern auch durch kritische gediegene Verarbeitung des Stoffes — einer der Unseren geworden ist, hat auch über Balvasor in des Freiherrn v. Hormayr historischem Archiv (Wien 1815, S. 380) eine kurze biographische Skizze veröffentlicht. Wie Viele haben Kenntniß davon? Und von seinen sonstigen Arbeiten, die für Krain's Geschichte so überaus wichtig sind? Hat sich deshalb doch selbst Dr. Klun, und mit Recht, zum Wiederabdrucke einiger dieser Arbeiten in seinem „Archiv“ und in den „Mittheilungen des historischen Vereines von Krain“ berechtigt gehalten! — Pflege der krainischen Geschichte ist die Quelle der Vaterlandsiebe, und was gäbe es wohl für ein wirksameres Mittel gegen die socialen Laster unserer Zeit: Materialismus, Egoismus und Mangel an Gemeinmuth und Aufopferungsfähigkeit — als die wahre Vaterlandsliebe, die uns schon so zu sagen gleichsam ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ dünkt?! —

Johann Weikard Freiherr v. Balvasor, geboren zu Laibach am 28. Mai 1641, verblieb in Laibach bis zur Vollendung seiner philosophischen Studien, worauf ihn sein Vater, mit Rücksicht auf seine hervorragenden Talente, nach der immer allgemeiner werdenden Sitte seiner Zeit auf Reisen sendete und Balvasor insbesondere zu Lyon eifrig historisch-archäologischer Studien oblag. Zurückgekehrt, heiratete er zwei Mal: 1672, und nach dem Tode seiner ersten Gemalin wieder 1687, und war mit Kindern reich gesegnet. Mit Recht nennt ihn Prof. Richter den berühmtesten Schriftsteller Krain's und seine „Ehre des Herzogthums“ sein vorzüglichstes Werk. Außerdem edirte er aber auch noch andere Werke, als z. B. Topographia Carnioliae, Carinthiae, Lambergia-

narum arcium et Salisburgensis, alle vier aber aus bloßen Kupfertafeln (den getreuen Abbildungen der Ortschaften) bestehend; dann „Teatrum mortis humanae“ in Kupfer und mit lateinischen Sittensprüchen darunter; ferner „Lumen naturae“ und „Flos fisico-mathematicus.“ Ueberhaupt hatte er, wie es scheint, auch die Naturwissenschaften betrieben; so erzählt er z. B. in seiner „Ehre Krain's“ (l. 458) von einem mißglückten Versuche, den er gemacht habe, um aus Leuchtwürmchen Phosphor zu erzeugen. — Er hatte eine kostbare Bibliothek und reiche Sammlungen von Raritäten, Naturalien, Münzen und Medaillen. Als er in seinen Vermögensumständen schon sehr herabgekommen war, trug er seine Bibliothek den krainischen Ständen, als den Kern für eine zu errichtende öffentliche ständische Bibliothek, an; weil sich aber diese Angelegenheit so lange hinauszog, so verkaufte er dieselbe um einen Spottpreis an das Agramer Jesuiten-Collegium. Im Uebrigen fand er doch einige Unterstützung. Er erhielt auch die Bewilligung, alle Archive zu durchforschen; bereiste das ganze Land, besuchte alle Ortschaften; bestellte dann die Kupferstecher Andr. Trost und Math. Greyscher auf sein Schloß Wagensberg, wo er sie auf eigene Kosten unterhielt. Auch setzte er sich mit dem Gelehrten Erasmus Francisci in Verbindung; der das von ihm gesammelte Materiale in eine zierliche Form zu bringen die Pflicht hatte. Wäre ihm auch für die slavische Orthografie ein Francisci zur Seite gestanden, so befände sich diese mindestens in keinem so trostlosen Zustande bei Balvasor. — Alle diese kostspieligen Unternehmungen verzehrten aber sein Vermögen, das er im wahrsten Sinne des Wortes der „Ehre seines Vaterlandes“ geopfert hatte, so daß er sich endlich genöthigt sah, sogar sein Gut Wagensberg zu veräußern. Er starb 1693 zu Gurkfeld. Seine Freunde ließen ihm einen Grabstein setzen, auf welchem folgende Worte aus der Feder Dr. J. G. v. Thalberg's sein Lob — bescheiden genug! — der Nachwelt überliefern sollen:

JOANNI WAICHARDO VALVASORIO
LABACO ORIUNDO
INCLITI DUCATUS CARNIOLIAE
COSMOGRAPHO
REGIAE SOCIETATIS ANGLIAE ACCADEMICO
ANTIQUITATUM STUDIO NULLI SECUNDO
QUI
DOMESTICA MUSIS
AMICA PIETATI
BELLICA LITERIS
ADIUNXERAT
OB
UNDIQUE STRENUAE GESTA
FACUNDUM HOC AD POSTEROS
MONUMENTUM
— S. P. Q. L. —
PONI CURAVIT.

Noch müssen wir, bevor wir zu den Einzelheiten des Werkes übergehen, eine Charakteristik desselben im Allgemeinen geben. Es umfaßt 4 Foliobände, jeder mit etwa 700 Seiten. Die Ausstattung ist eine für damalige Zeiten prächtvolle zu nennen. Das ganze Werk ist in 12 Bücher getheilt, und nach diesen geschieht die Citirung im Register. Jedes Buch zerfällt in Capitel, an dessen Kopf sich eine kurze Inhaltsübersicht findet. Marginal-Noten machen eine Abtheilung in Paragraphen überflüssig. — Sowohl dem Inhalte als dem Style nach läßt sich die Arbeit Valvasor's von den Zusätzen Francisci's sehr genau unterscheiden; dieser Letztere, mit den Landesverhältnissen zu wenig vertraut, um einem solchen Kenner gegenüber, wie Valvasor es war, auch nur die kleinste Bemerkung sich erlauben zu können, genügt sich in allgemeinen Abstractionen, von gelehrten Anführungen strogenden Betrachtungen, in Vergleichung ähnlicher Einrichtungen bei andern Völkern u. dgl. mehr. Möchten diese, für seine Zeit vielleicht höchst seltenen, höchst gelehrten und dankenswerthen Zusammenstellungen — das zu beurtheilen, fehlt uns für jetzt der Maßstab — einigen Werth haben, ein größeres oder geringeres Interesse gewähren: für uns sind sie ganz werthlos, nicht einmal ein antiquarisches oder kulturhistorisches Interesse knüpft sich in der Regel daran! — Dagegen sind Valvasor's eigene Bearbeitungen (welche höchstens in stylistischer und orthographischer Hinsicht die verbessernde Hand Francisci's wahrnehmen lassen) im Allgemeinen sehr natürlich und ungekünstelt. Alles wird uns so dargestellt, wie es der Verfasser wahrgenommen; um die Consequenzen kümmert er sich gar wenig dabei. Ganz in dem Hexen- und anderweitigen Aberglauben seiner Zeit befangen (Beweise hiesfür sind kaum nöthig; man schlage im Werke nach, wo man will, so findet man sie: I. 180, 195, 198, 230—233, 245—253 u. s. w. u. s. w.) verfüllt er seinen doppelten Endzweck, zu belehren und zu unterhalten, nirgends, und trägt vielmehr diesen, wenn gleich ohne alle Ostentation und mit oft wunderbarer Naivität (die jedoch bisweilen an's Kindische streift; so z. B. bei der Anekdote mit dem Bären, I. 224) offen zur Schau, nimmt gerne — je nach sich darbietender Gelegenheit — die Miene des strengen Moralpredigers oder des gemüthlichen Erzählers lustiger Geschichtchen an, und wenn es ihm eben paßt, so bringt er auch das Gleiche zwei Mal oder noch öfter vor (z. B. die Ableitung des Namens Tabor mit wörtlich gleichlautendem Citat, I. 115 und 339), wie er überhaupt das Ganze in eine, wir wollen nicht sagen künstlerische, sondern bloß gefügte Form zu bringen nicht verstanden hat. Das Wenige, was dafür geschehen ist, haben wir zweifelsohne dem Bearbeiter Francisci zu danken, und wenn dieser in der Anordnung des Stoffes mehr nur einem äußerlichen System folgte, anstatt aus demselben ein System herauszubilden, so dürfen wir ihm das zum Wenigsten zum Vorwurf machen; er war eben des fremden Stoffes zu wenig Herr! Welch' einen Blick läßt es aber in die damaligen Cultur-Verhältnisse unseres Landes

thun, wenn ein vermöglicher Mann, ein Herr, mit seltenen Talenten begabt, der ausländische Akademien besucht hat, von der englischen gelehrten Societät (nächst der Pariser damals die erste und gefeiertste) freiwillig zum Mitglied ernannt wurde, wenn Krain's berühmtester Schriftsteller, und ein sowohl in socialer als wissenschaftlicher Beziehung hoch stehender Mann, eines Ausländers bedarf, um seinem Werke jahrelanger mühsamer Forschung eine freundlichere Gestalt zu geben und es so zugänglicher und lesbar zu machen! Aber alle diese kleinen Bemerkungen und Ausstellungen sollen und können den Werth der „Ehre Krain's“ nicht um eine Haarbreite schmälern; als Quelle kulturhistorischer Forschung, als Beispiel eines werththätigen, opferbereiten Patriotismus steht er da unerschöpft und unerreicht; nur den einzigen Wunsch in uns erregend, daß er in jeder Hinsicht bald und oft Nachfolger finden möchte. Denn was Valvasor von seiner Zeit geklagt hat, „dieses herrliche Erbland sei zwar vielfach rühmlich berühmt, aber bis anhero noch nie recht beschrieben worden“: es gilt auch wieder von unsern Tagen. Uns fehlt eine Geschichte, uns fehlt eine Topografie, uns fehlt eine Statistik. Bodnik's Abriss (zum Schulgebrauch nach der alten Gymnasial-Organisation bestimmt) ist noch immer — das Einzige, was wir besitzen. Linhart's ausgezeichnete Versuch ist ohne Nachfolger geblieben; sein Buch ist noch jetzt unergänzt. Und doch hat Prof. Richter in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Laibach (durch 9 Jahre) bewiesen, wie viel ein redlicher Wille zu Stande bringen kann. Er hat nach Quellen geforscht, zugleich aber auch Monographien aus der Krain-Geschichte geschrieben. Auch er hat keinen Nachfolger gefunden. Und dennoch ist seit Valvasor und auch seit Linhart, ja selbst seit Richter's Zeit so viel an Materiale zu Tage gefördert worden, daß die Schwierigkeiten mindestens um die Hälfte verringert sind. In dem historischen Verein in Laibach sind reiche Schätze zu heben, die „Mittheilungen,“ die Schriften der Wiener Akademie, Klun's „Archiv“ würden reiche Ausbeute an Quellen versprechen, für deren Zutageförderung sich dieser Letztere besondere Verdienste erworben hat. Hizinger und Zellouschek haben Vorzügliches geleistet; Ersterer vorzüglich für Aufhellung der kirchlichen und ältern topografischen Verhältnisse, Letzterer insbesondere in chronologischer und numismatischer Hinsicht. Costa's „Reiseerinnerungen“ sind anerkannt das einzige Werk, welches seit Jahren über Krain selbstständig erschienen ist, leider aber, trotz einer weiten Verbreitung im Lande selbst und trotz einstimmiger Anerkennung des Werthes in in- und ausländ. Journalen, doch außerhalb Krain eine zu geringer Verbreitung gefunden hat, um die allseitige verdiente Würdigung unseres, an Natur Schönheiten und Naturmerkwürdigkeiten so reichen Landes durchzuführen, welche es beabsichtigte. Wie auch sonst der Verfasser der „Reiseerinnerungen“ für die Geografie und

Geschichte Krain's thätig war, ist bekannt genug, um nicht weiter erwähnt werden zu müssen. Richter's Arbeiten sind schon oben erwähnt, ebenso Klun's Verdienste für Zutage-förderung des Materials. Als Spezialia der Bearbeitung, welche aus den bisherigen Publicationen des Letztern erschichtlich werden, erscheinen die Literatur- und Culturverhältnisse Krain's. Terstenjak's Arbeiten, die unzweifelhaft von seltenem Fleiß, großer Beharrlichkeit und Consequenz (ob aber nicht die Consequenz in der historischen Forschung zum Fehler wird?!), richtigem Tact im Benützen der reichen Literatur, Zeugniß geben — drehen sich alle um die eine Frage nach den ersten Bewohnern Noricum's. Aber eben diese Beschränkung auf einen speciellen Gegenstand (wenn sie vorurtheilsfrei durchgeführt wird) ist von besonderm Werth und vorzüglichlicher Wichtigkeit. Allen diesen, wie man sieht, nicht eben gering anzuschlagenden Strebungen fehlt nur Eines: die centralisirende Richtung nach einem Punkte hin; fehlt uns ja sogar eine Kenntniß dessen, was bisher auf diesen Gebieten geleistet worden ist und noch geleistet wird! Diesem letztern Uebelstande sollen eben meine „Beiträge zur Literatur ic.“ — wie sie in diesen „Mittheil.“ veröffentlicht werden und in kaum 10 Monaten die Höhe von 300 Nummern erreicht haben — nach und nach abhelfen. — Wenn aber schon Niemand (sei es auch aus was immer, hier nicht näher zu erörternden Ursachen) an eine Geschichte Krain's selbst Hand anzulegen den Muth hat, wenigstens das dringende Bedürfniß eines historisch-topografischen Handbuchs von Krain sollte befriedigt werden. Und da erschiene es uns denn als ein ungemein lobenswerther Akt der Pietät, wenn dasselbe „Balvasor's Ehre des Herzogthums Krain, neue Ausgabe,“ als Titel führte. Sich im großen Ganzen an Balvasor anschließend, könnte es davon freilich kaum etwas anderes aufnehmen, als hie und da eine Darstellung als historischen Ausgangspunct. Aber jene Hervorkehrung des berühmtesten Schriftstellers und Topografen Krain's wäre dennoch eben sowohl gerechtfertigt, als sie auch dem neuen Verfasser keineswegs zur Unehr' gereichen würde. Möchte sich ein Verein von Patrioten, und insbesondere der einheimischen Gelehrten und Schriftsteller, bewogen fühlen, an die Verwirklichung dieses Planes Hand anzulegen; welchen Verdienst würde er sich um unser Vaterland erwerben! Bilderbeilagen (etliche Kupfer, vorzüglich aber Holzschnitte, in denen unsere Zeit so Erstaunliches leistet) sollten der „neuen Ehre“ eine sichtbare Grundlage geben. Die Kosten würde eine Subscription wohl decken; ein Aufruf an des Krainers altbewährte Liebe zu seiner Heimat würde gewiß vom schönsten Erfolg gekrönt sein! Und mit dieser Hoffnung wollen wir unsern Excurs beschließen und zur detaillirten Schilderung des „alten Balvasor“ übergehen, nachdem uns die Leser verziehen haben werden, daß wir mit dem Plan des „neuen Balvasor“ sie einige Zeit aufhielten. —

Der vollständige Titel des obenbezeichneten Werkes würde leicht eine halbe Spalte dieser Zeitschrift füllen; seinem wesentlichsten Inhalte nach lautet er folgendermaßen:

„Die Ehre des Herzogthums Krain: das ist, wahre, gründliche, und recht eigentliche Belegen- und Beschaffenheit dieses, in manchen alten und neuen Geschicht-Büchern zwar rühmlich berührten, doch bishero nie annoch recht beschriebenen Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes. Ansezo, vermittelt einer vollkommenen und ausführlichen Erzählung aller seiner Landschaften, u. s. w. — — — Durch selbsteigene, ganz genaue, Erkündigung, Untersuchung, Erfahrung, und Historisch-Topografische Beschreibung. In funffzehn, wiewol in vier Haupt-Theile unterschiedenen, Büchern, wie auch häufigen Abrißen und zierlichen Kupferfiguren, ausgebreitet, von Johann Weichard Balvasor, Freiherrn, Einer hochlöblichen Landschaft in Krain Hauptmann im untern Viertel, und der königlich-Englischen Societät Mitgliede; Aber in reines Teutsch gebracht, auch auf Begehren, mit manchen beygefüigten Erklärungen, Anmerk- und Erzählungen, erweitert durch Erasmus Francisci, Des Hochgräf. Hauses Hohensoh und Gleichen Raht. Laybach, Anno M. DC. LXXXIX. Zu finden bei Wolfgang Moritz Endter, Buchhändler in Nürnberg.“ Die nächste Seite enthält die Widmung „Denen ic. Landständen des Herzogthums Krain ic. ic. Meinen gnädigsten Fürsten, auch gnädigen, gebithenden, und hochgeehrten Herren.“ — Man beachte wohl, daß dieses Letztere nur Prädicate der Landstände sind! Ein nicht ganz unwesentliches Moment! — Nicht zu übersen sind die dem obenangeführten Titel vorausgehenden zwei Blätter, von denen das Erste auf der ersten Seite die fünf ersten Worte des obigen Titels, auf der zweiten Seite aber das folgende, sehr charakteristische, auch sonst merkwürdige Gedichtchen enthält mit der Ueberschrift:

„Auf den Haupt-Titel und Titel-Kupfer dieses Werks.“

Krain! wer Dich kennt, dem blinkt gar so schön, Dein Ehrenschein,
Durch manches Kleinod, so Natur Dir angehängt;
Durch der Regierer Glanz, so Dich mit Licht beschenkt.
Fällt mir Dein Ritter-Muth, und großer Fürst, dann ein;
So muß Carniolia ein Carneol mir sein:
Dieweil Dein Oberhaupt viel Ehre zu Dir lenket,
Der Himmel ist es selbst, der Deiner Ehren denket,
Der angeerbet Dich dem Hn-Haus, obles Krain.
Die Fama läßt von Dir den Ehren-Schall auch hören,
Daß Du den Glauben stets, dem Mond zu Trug, beschützt
Mit tapferm Stahl und Bley auf Hn-Reichs Feind gebüßt,
Der seine Ruhe kam, und Deine Treu, zu stöhren,
Die Treu, so manches Land, mit Ehren kann belehren.
Jetzt, da Dein Adler-Haupt Triumph-verehelich sitzt,
Und der verthierte Skyth, vor Aengsten, Blut hier schwißt,
Muß auch Dein Ehre nun des Lesers Lust vermehren.“

Die verschiedenen zahlreichen Anspielungen dieser inter-
effanten Zeilen sind klar und deutlich, und können einen

Commentar entzathen. Der zweite Bogen bringt das Titelbild mit jenen Ausführungen, auf die vorstehendes Gedicht den hindedeutet, und stellt recht eigentlich vor „die Ehre des Herzogthums Krain.“ Hervorzuheben sind nur die beiden Devisen, welche aus den Trompeten des Genius hervorströmen: „Carnia fida Deo, Carnia fida Duci.“ — „His formis lustrata novis patet orbe videnda.“ Alle diese Citate sind so recht geeignet, den Freiherrn v. Balvasor, seinen Patriotismus und den Geist, in welchem sein Werk geschrieben ist, mit wenigen, aber bezeichnenden Schlaglichtern zu charakterisiren.

Die Dedications-Schrift umfaßt sieben Folio-Seiten, gibt aber wenig Neues für unsern Zweck. — Pflicht sei es, für den Ruhm seines Vaterlandes wirksam zu sein, sei es nun mit dem Schwert, sei es mit der Feder. Um so mehr habe er sich rücksichtlich Krain's für hiezu verpflichtet gehalten, weil es so wenig bekannt sei, und dieses sowohl in historischer als geographischer Beziehung verdiene. Anfänglich war er Willens, bloß eine Beschreibung der Naturwunder zu geben; da aber Doctor Schönleben's eben erschienene „Carniolia antiqua et nova“ durch des Verfassers Ableben unvollendet blieb, auch sonst durch die lateinische Sprache und dadurch, „daß es mehr von fremden Ländern als von Crain handelt,“ ganz ungenügend ist, so beschloß er es auf die gesammte Geschichte und Topografie auszudehnen. Um allen Wünschen zu entsprechen, übergab er dann sein gesamntes Materiale dem durch viele Schriften berühmten Erasmus Francisci, welcher auch mit seiner Einwilligung „unverfängliche Anmerkungen, bisweilen auch gleichartige Erzählungen hinzu gefügt;“ überdem im 1. Buche die gründliche „Entdeckung“ des Ursprungs des Namens Crain *) und im 5. die Beschreibung der alten Einwohner des Landes **).

Hierauf folgt das von dem Wiener Kupferstecher Math. Oreyfcher sehr nett ausgeführte Porträt Balvasor's, mit darunter stehendem lateinischem Epigramm, und alsdann auf 21 Folio-Seiten 11 Lobgedichte, Epi- und Anagramma auf Balvasor und sein Werk in deutscher, lateinischer und mehreren Dialecten der slavischen Sprache (welchen letztern die lateinische Uebersetzung zur Seite steht). In der Reihe der Verfasser finden sich berühmte Namen, und sind diese Gedichte zwar von geringem ästhetischen Werthe, aber dagegen für die Kenntniß der Biografie und der übrigen Verhältnisse Balvasor's nicht unerheblich, ohne daß wir hier näher darauf eingehen könnten. Als Verfasser derselben aber nennen sich: Catharina Regina Frau v. Greifenberg Freiherrin auf Seibenegg; Paul Ritter; Josef Sifentschelli; J. E. Prasch, Steuer-Amts-Director von Nürnberg; J. G. Dol-

nitscher v. Thalberg, Doctor der Rechte, Secretär des Vice-doms-Amts in Crain (berühmter krain. Schriftsteller); Dr. J. B. Pettermann, krain. ständ. Physicus; Prof. Chr. Wegleiter; Prof. J. G. Mejer. — Die Vorrede an den „hochzuverehrenden Leser“ widert holt bereits in dem Dedicationsbrief Gesagtes, hebt insbesondere die Mühe der Abfassung des Werkes, da alles Materiale durch „Augenschein und eigene Untersuchung“ hervorgeholt und gesammelt werden mußte, hervor, und entschuldigt zugleich den Umfang, welchen dasselbe unvermutheter Weise erhalten hat; insbesondere seien „manche mit eingerückte Discursen, gleichstimmige Nebenerzählungen, wie auch weitere Erklär- und Anmerkungen“ deshalb aufgenommen, um das Werk „mit ihrer Curiosität angenehm zu machen und vor Eckel zu behüten.“ Zugleich erklärt Balvasor, daß er bemüht war, von Niemand etwas Unwahres, Schlechtes anzuführen, doch sei — im möglichen Falle — gerechte Reclamationen aufzunehmen bereit; ebenso wie er auch, ob er gleich überzeugt ist, daß er nichts gegen die Kathol. Religion aufgenommen, dennoch zu allem Ueberfluß, alles dieser Religion Widerstreitende hiemit ausdrücklich widerrufen haben will. Doch möge man hiebei seine Meinung von einer allfälligen Erzählung u. dgl. genau scheiden.

Der Vorbericht E. Francisci (6 Seiten) enthält eine Würdigung und Lobpreisung Balvasor's und seines Werkes, und eine kurze Uebersicht des Inhaltes der einzelnen Blicher. Von mannigfachem Interesse und Werthe ist das den Schluß aller dieser Einleitungen bildende alphabetisch geordnete Verzeichniß der benützten Autoren (auf 11 Folio-Seiten sind deren circa 12—1300 aufgeführt).

Wer nun der Meinung wäre, daß diese Autoren, oder wenigstens die meisten von ihnen in dieser „topographisch-historischen Beschreibung Krain's“ in ihrem Bezug zu Krain angezogen werden, der würde sehr irren; die meisten (die nicht dazu gehörenden verschwinden so zu sagen neben jenen ganz) werden entweder vom Baron Balvasor bei seinen in der Vorrede erwähnten Anmerkungen und Anecdoten, oder von Francisci bei seinen Erklärungen und „gelehrten“ Untersuchungen benützt und angeführt.

Indem ich nun zum eigentlichen Inhalte des Werkes komme, bemerke ich sogleich in Vorhinein, daß Derjenige, welcher von den nachfolgenden Ausführungen einen förmlichen Auszug aus dem Inhalte des vorliegenden umfangreichen Werkes erwartet, sich sehr getäuscht sehen würde. Das ist weder unsere Absicht, noch würde solches der Tendenz und dem Endzwecke entsprechen, welchen wir uns vorgesetzt haben, und welcher dahin geht, auf einen, insbesondere als Darsteller der kulturhistorischen Verhältnisse seiner Zeit, aber auch sonst hochwichtigen, leider bisher noch zu wenig beachteten heimischen Schriftsteller und Historiker, alle Jene aufmerksam zu machen, welche dem neu erwachten, oder eigentlich erst jüngst erweckten und entdeckten Gebiet der Cultur- und Sittengeschichte ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden.

*) Nämlich von Carni (Carnus). Carnus und Cranus heiße aber (griechisch) so viel als ein „großer, fürnehmer Herr,“ ein König. Der Name sei von den Griechen auf die Gallier und von diesen zu den Krainern gekommen. — Eine ebenso scharfsinnige (?) als echt deutsch-gelehrte und gesuchte Ableitung.

** Die Vorrede ist datirt „Wagensberg in Crain“ 15. April 1689. Anm. d. Verfasser.

Das erste Buch ist vom Herausgeber Francisci — wie bereits oben bemerkt wurde — verfaßt, und enthält äußerst gelehrte, aber nicht nur wegen ihrer Nutzlosigkeit unpractische, sondern auch von wissenschaftlichem Standpunct (d. i. vom Standpunct der heutigen Wissenschaft aus) betrachtet, ganz werthlose Abhandlungen über die ältern Namen der Bewohner Krain's und über die Herleitung und Etymologie dieses letztern Wortes. Hier werden nun griechische und hebräische Wurzeln herbeigezogen, Citate aus allen möglichen Schriftstellern angeführt, und wird in den Hypothesen so weit heraufgegangen, daß mit einer Untersuchung, ob die Krainer zu den von Mosis in Genes. 10. angeführten, mit Chitim benannten Volksstamm gehören, welches die Wurzel dieses Wortes Chitim sei u. dgl.? Ja, wir könnten für obiges Urtheil über die Werth- und Gehaltlosigkeit dieses ersten Buches der Beispiele noch in Menge anführen, begnügen uns aber mit einem zufällig herausgehobenen: bei Aufzählung der Völker, die nach und nach Krain bewohnt haben, kommt Francisci auch auf die Gallier. Nun wird die Gelegenheit benützt, die ganze Geschichte von der Eroberung Rom's durch die Gallier des Breitesien erzählt, hierbei, „wie Brennus sein Versprechen nach Empfang des Goldes abzuziehen, auf gut französisch (—!sic!) gemacht, doch auch auf gut französisch gehalten habe (!);“ was die eigentliche Bedeutung des Namens Brennus sei; ferner eine Polemik gegen die Chronologie der römischen Schriftsteller bei diesem Ereigniß (welche sich im Wesentlichen auf den französischen Chronisten Beroaldus stützt) u. dgl. mehr. Dabei findet sich eine Abbildung ihres „Herzogs“ oder Anführers u. s. w. — Angenommen nun, es hätten alle diese Darstellungen einen wissenschaftlichen Werth — den sie jedoch kaum für die Zeit, wo sie geschrieben wurden, ansprechen konnten — was haben aber dieselben in einer topogr. histor. Beschreibung von Krain zu thun? Es würde allenfalls erklärlich, wenn dem Werke dadurch ein größeres Interesse, eine größere Popularität und Ausbreitung hätte gesichert werden können; aber davon ist keine Rede. Für derlei ganz gelehrt gehaltene antiquarische und etymologische Untersuchungen konnte das Volk, konnten selbst die „Gebildeten“ von Krain kein Interesse haben, dem fremden Gelehrten lag aber der Hauptstoff des Buches so ferne und abseit, daß auch er keines haben konnte. Und so ist es erklärlich, wie ein Werk, das in seiner Gesammterscheinung, nach Inhalt und Ausstattung, nahezu einzig dasteht (wir besitzen für Krain keinen zweiten, auch nur halben Valvasor, und auch andere Länder vermögen deren nicht Viele aufzuweisen; vergl. oben den Ausspruch Chmel's), so geringe Theilnahme fand, und seinem Urheber nicht bloß Mühe und Arbeit, sondern auch bedeutende pecuniäre Verluste kostete. — Was endlich die Ableitung des Namens „Krainer“ anbelangt — die uns allenfalls noch interessiren könnte. — so vergl. man darüber unsere Anmerkung (s. oben).

Von dreifachem Umfange, gegenüber dem ersten Buche, und von ganz vorzüglichem Werthe ist das zweite. Es ent-

hält eine kurze Topografie Krain's zur Vorbereitung und als nothwendige Grundlage der folgenden Ausführungen (200 Folio-Seiten). Landkarten, dann Holzschnitte, welche uns einzelne Ortschaften u. dgl. nach ihrem damaligen Bestande recht lebhaft vor die Augen führen, dienen zur Verdeutlichung nicht nur, sondern sind auch in anderer Beziehung nicht zu geringe anzuschlagen, indem sie insbesondere manches culturhistorisch Wichtige, was sich im Texte selbst, da es allgemein bekannt war, gar nicht berührt findet, zu unserer Kenntniß bringen, wie dieses z. B. mit der von mir bereits im „Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit“ (1855, Nr. 11) berührten Posteinrichtung der Fall ist. Uebrigens ist die Erzählungsweise Valvasor's sehr natu und natürlich, und ganz köstlich ist es, wenn er, der doch im Hexen- und anderweitigen Aberglauben befangen ist, wie nicht leicht Jemand (Beweis dessen das dritte Buch), sich über die Leichtgläubigkeit und die „possirlichen Meinungen“ des Volkes lustig macht (I. 171, z. B. erzählt er vom Wahn der Einwohner, kleinere Schlangenzungen für des Teufels Nägel zu halten). Nie versäumt er es, eine moralische oder ironische Bemerkung über die Laster und Fehler einzelner Stände u. dgl. beizufügen und so in seiner verbfeinen Manier einen echten Sittenprediger zu machen. So schließt er in dem eben erwähnten Falle mit folgender, gewiß sehr charakteristischen Bemerkung: „Unterdessen reden die Dorfpredner gleichwohl so gar ungeschickt nicht, wenn sie die Schlangenzungen Teufelsnägel tituliren; nur hierin ist's gefehlt, daß sie den steinernen und nicht vielmehr den fleischernen Schlang-Zungen solchen Namen geben; denn falsche und otterngiftige Zungen sind rechte Teufelsnägel.“ — Ist auch die Beschreibung der Sitten des Volkes aus diesem mehr der Topografie gewidmeten zweiten Buche im Allgemeinen ausgeschlossen und in die spätern Bücher verwiesen, so findet sich doch auch hier schon manches, hierin Einschlägiges, wie z. B. die „Kreuzfeuer,“ eine Art Telegraphen (wohl sehr uneigentlich so bezeichnet; es waren nämlich Nothsignale, welche bei einem Einfall des Feindes, insbesondere der Türken, auf allen Bergen nach und nach aufloberten). Hier ist Gelegenheit, einer weitern charakteristischen Eigenschaft Valvasor's zu erwähnen, nämlich seine Vorliebe, den Ursprung einer Einrichtung oder Sitte im hohen Alterthum zu verfolgen. So erzählt er die Verbreitung jener Kreuzfeuer im oströmischen Kaiserthum; so geht er an einem andern Orte bei Darstellung der Posteinrichtung gar bis auf die persischen Posten unter Cyrus zurück (I. 128.). Wie viel Interessantes zur Sittengeschichte sich auch hier vorfindet, möge z. B. daraus hervorgehen: Ein für jene Zeiten wirklich recht netter Holzschnitt zeigt uns (I. p. 105) krainische Bauern, eben damit beschäftigt, die Garbenbünde in die Harpfe zum Trocknen zu legen. Wenn man diese Xylografie in einem der Darstellung Krain's im 19. Jahrh. gewidmeten Werke wiedergäbe, nicht der geringste Anachronismus ließe sich darin nachweisen, so unverändert paßt sie auf unsere Tage. — Eine der brennendsten Fragen

der Wissenschaft, welche jetzt erörtert und besprochen wird, ist die hauptsächlich ihrer Consequenzen wegen wichtige: vom Verhältniß des Glaubens und Wissens zu einander. Auch in dieser Frage hat Balvazor seiner Zeit bereits eine Meinung auszusprechen Gelegenheit gehabt, und er thut es mit jener, einen wissenschaftlichen Anstrich tragenden Naivität, welche ihn so ungemein auszeichnet und charakterisirt. Am Anfange des 16. Capitels (I. S. 161) macht ihn mit Rücksicht auf die vielen, in Krain und anderswo vorkommenden Flüsse, welche sich in die Erde verlieren, der Satz der heil. Schrift (Pred.): „es laufen alle Wasser in's Meer, welches doch davon nicht völler werde,“ viel Sorge. Und er erklärt ihn also (dem Gott, welcher, so wie die ganze Bibel, so auch jenen Satz dictirt hat, kann nur wahr sprechen): entweder bedeute das Wort „Alle“ — „die meisten,“ oder „welches mir noch wahrscheinlicher scheint, muß der Einlauf in's Meer also verstanden werden, daß etliche mittel, etliche aber unmittelbarer Weise in's Meer laufen“ (nämlich durch Anwohne unter der Erde). — Alle diese einzelnen Beispiele ließen sich leicht vervielfachen, und jene berührten charakteristischen Eigenschaften mit weitem, nicht uninteressanten Belegen erhärten, was aber der Raum dieses Journals nicht gestattet. Aber es möge uns noch auf jene einzigen Bemerkungen über den „Wein, so Kindermacher heißt“ (I. 265), aufmerksam zu machen gestattet sein. — Das dritte und vierte Buch (mehr als die 2te Hälfte des I. Bandes füllend) geben eine Beschreibung der naturhistorischen Merkwürdigkeiten und „Natur-Varitäten,“ und sind für die Sittengeschichte des 17. Jahrh. von besonderer Wichtigkeit, denn in ihnen findet sich eine reiche Anzahl von Hexen- und Gespenster-Geschichten*) und andern derlei „curiosen Erzählungen;“ so insbesondere im 12. Capitel (355 ff.) von Hexenfahrten, zauberischen Kräutern u. s. w.; dann im 31. Capitel vom Billichfang, mit dem classischen Holzschnitt auf S. 438, wie der Teufel die Billiche auf die Weide führt. Ein Beispiel seiner moralischen Nuzanwendungen finden wir auf S. 479, wo die Enten „als Lehrbild nachtheiliger Freiheit und Ausgelassenheit“ vorgeführt werden. — Um auch des Herausgebers E. Francisci einmal wieder zu erwähnen, bemerken wir hier seine große Anmerkung über S. Maria Magdalena (S. 504—515) mit Untersuchungen der Kleinlichsten Art (z. B. mit was für Haaren sie Christo die Füße getrocknet habe) und welche alle in das vorstehende Werk am allerwenigsten gehören. — Eine größere Verbreitung auch in weitem Kreise hat bereits die romantische Geschichts-Erzählung vom Erasmus Luegger (S. 525—530) gefunden, daher hier eine flüchtige Erinnerung darauf genügen mag. —

(Fortsetzung folgt.)

Monatsversammlungen des historischen Vereines.

Die diesmonatliche Versammlung des krain. historischen Vereines, welche Se. Excellenz der k. k. Statthalter P. T. Herr Gustav Graf v. Chorinsky mit Hochdero Anwesenheit beehrten, fand am 3. Juli Statt.

Professor Egger las eine Abhandlung „über die akademische Streitfrage, die Erwerbung Kärntens durch das Haus Habsburg“ betreffend. — Ueber die Erwerbung Kärntens wurden in den Februar- und März-sitzungen der kaiserlichen Akademie zwei verschiedene Ansichten geltend gemacht. Der Behauptung Carl Stögmans, die Erwerbung Kärntens sei nur das Resultat höchst verwickelter politischer Combinationen, in denen Albrecht's besonnene Politik den Sieg davon getragen, trat Regierungsrath Chmel mit dem Ausspruche entgegen, der Besitz Kärnten's habe eine solidere Basis, als bloße politische Combinationen und die österreichischen Herzoge hätten von der Belehnung 1286 her ein Erbrecht auf Kärnten gehabt. Prof. Egger versuchte nun nachzuweisen: Erstens, daß Chmel den Standpunkt der Frage mit dem Ausdrucke „solidere Basis“ verrückt habe; denn die solideste, d. i. rechtliche Basis des Besizes könne ja unmöglich in Frage gestellt werden; sie stehe unzweifelhaft fest durch die Belehnung am 2. Mai 1335. Zweitens, daß die Mutter der österr. Herzoge, Elisabeth, Meinhard's Tochter, unmöglich zu den in der Belehnungsurkunde von 1286 gemeinten Erben gehört haben könne (wie Chmel behauptet), da Kärnten damals noch unbestritten ein Mannslehen war. — Gegen Stögmans versuchte er darzutun, daß der Politik der österr. Herzoge in jenen 3 Jahren, welche der Belehnung vorausgingen, wirklich eine bestimmte Rechtsanschauung zu Grunde lag, daß sie sich wirklich auf ein Erbrecht beriefen, welches aber mit der Belehnung von 1286 nicht zusammenhing. Das Haus Habsburg vertrat nämlich, der durch Heinrich von Kärnten angestrebten Neuerung gegenüber, ein conservatives Prinzip, indem es an der althergebrachten Rechtsanschauung festhielt, welche beim Mangel directer männlicher Nachkommen das Lehen nicht der Tochter, sondern den männlichen Seiten-Verwandten zusprach. Nur auf das Erbrecht von Stammesvettern, und nur auf dieses, von der Belehnung des Jahres 1286 völlig unabhängige, konnten sie ihre Forderung an R. Ludwig stützen, sie nach dem Tode Herzog Heinrich's mit Kärnten zu belehnen. Daß nun das alte Recht in einer Zeit allgemeinen Schwankens wieder seine entschiedene Geltung erhielt, das bewirkte die sprichwörtlich gewordene Weisheit der Politik Albrecht's von Habsburg-Oesterreich, und in dem Sinne hat Stögmans vollkommen Recht, wenn er das politische Moment in der Erwerbung Kärnten's vor Allem betont. — Hierauf hielt Prof. Weichselmann einen Vortrag über die Jasons-Sage nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft. Nach einer Einleitung über die Entstehung der

*) Einen Theil des hier gebotenen Materials hat der Verfasser dieses Aufsatzes zu einer umfangreichern Abhandlung in der „Zeitschr. für Culturgeschichte,“ I. S. 113—131, verarbeitet.

Mythen und den Werth der griechischen insbesondere, wurde der Uebergang zur Jasons-Sage selbst gemacht und diese in ihren Theilen: „der Athamas-, der Argonauten- und der Medea-Sage.“ einer kurzen Betrachtung unterzogen, nachdem erörtert worden, welche authentische Quellen aus dem Alterthume dafür uns zu Gebote stehen. Es wurde nachgewiesen, daß der Kern der Argonauten-Sage insbesondere im Schifferleben der, einen ausgebreiteten Handel treibenden Mäner zu suchen sei und Schiffermärchen in bunter Gestaltung den Stoff zur Sage lieferten.

Es wird Niemanden einfallen, der Beschreibung des Apollonius Rhodius, welcher verschiedene ältere Dichtungen in ein Ganzes bringt, eine historisch erweisende Kraft unterlegen und in der Bearbeitung der Sage selbst etwas anderes finden zu wollen, als was sie eben ist, eine schöne Dichtung.

Dr. Klun las einen Abschnitt aus seinem zum Drucke vorbereiteten Werke „Beiträge zur Kirchengeschichte Krain's im 16. Jahrhunderte.“ Nachdem er über die Schwierigkeiten, welche sich bei Behandlung dieser Periode entgegenstellen, gesprochen, beleuchtete er dieselbe in kirchlicher, literarischer und politischer Bedeutung bis zum Tode des Reformators Primus Truber, wobei er zugleich einerseits die Bedeutung Krain's als Bollwerk Deutschlands gegen die Türken, und andererseits das gegenseitige Verhältniß des deutschen und slavischen Elementes, so wie den Einfluß des ersten über das slavische hervorhob.

Prof. Melzer machte auf eine in Laibach eben erschienene „Tabellarische Darstellung der territorialen Entwicklung des österreichischen Kaiserstaates“ aufmerksam. Wir erachten es als unsere Pflicht, auf diese, von einem Schüler des hiesigen Obergymnasiums verfaßte Darstellung umsomehr ganz besonders hinzuweisen, als der ganze Reinertrag dem beim hiesigen k. k. Gymnasium begründeten Unterstützungsfonds für arme Studierende gewidmet ist. Diese Tabelle gewährt nicht nur dem Studierenden, sondern Jedem, der sich für das Aufblühen und den gegenwärtigen Stand unseres Gesamt-Vaterlandes interessiert, eine sehr anschauliche Uebersicht über die territoriale Entwicklung. Da weiter der Preis für dieselbe ein höchst geringer ist — sie kostet nur sechs Kreuzer, ohne der Großmuth Schranken zu setzen; — so ist es nicht zu bezweifeln, daß die Tabelle in jedem patriotischen Hause zu finden sein wird, und daß die hiesige Bevölkerung dadurch einen Verein, der sich die Unterstützung armer, aber gesitteter und fleißiger Studenten als Aufgabe gesetzt hat, kräftigst fördern wird. Möge sich Niemand zurückziehen, wenn es gilt, sich Kenntnisse über das herrliche Vaterland zu sammeln, und dadurch auch zu einem so lobenswerthen Zwecke nach Kräften beizutragen. — Schließlich glauben wir auf die wachsende Theilnahme, die sich in allen Kreisen für den historischen Verein manifestirt, hinweisen zu sollen; denn seit Einem Jahre sind 49 neue Mitglieder diesem Vereine beigetreten, der nun gegenwärtig im Ganzen 329 Mitglieder zählt. Wir wünschen, daß diese steigende Theilnahme nicht erkalten möge.

Beiträge zur Literatur,

betreffend Krain's Geschichte, Topografie und Statistik.

(Schon die Ueberschrift bezeugt, daß in diesen Zeilen Vollständigkeit nicht angestrebt wird und auch nicht angestrebt werden kann. Dagegen glaube ich Genauigkeit so ziemlich sicher verbürgen zu können. Ich werde diese Sammlung von Zeit zu Zeit fortsetzen; es wäre aber dankenswerth, wenn auch Andere Mittheilungen für diese Rubrik machen möchten, die alle in der nämlichen Nummerierung fortgesetzt werden könnten. Es eignen sich für diese Rubrik 1. alle Journalartikel, welche geeignet sind, über die Geschichte, Geographie und Statistik Krain's Licht zu verbreiten; 2. ferner Werke, wo derlei ausschließend oder nur nebenbei behandelt wird, und in diesem letztern Falle erscheint die Beifügung der Seitenzahl besonders wünschenswerth, vorzüglich wenn oft nur ein Paar — aber vielleicht sehr gewichtige Zeilen von Krain handeln.)

(Fortsetzung.)

360. M. Hattala. „Zvukoslovi jazyka staro-i novo-českeho a slovenskeho.“ Prag. Jerábek. 1854. (Lautlehre der alt- und neuzeitlichen und der sloven. Sprache).
361. Dr. C. Wurzbach. „Bibliogr. stat. Uebersicht der Liter. des österr. Kaiserstaates“ für 1854. Zweiter Bericht. Wien 1856. — Enthält S. 27 ff. „Periodische Liter. von Krain.“ (Vergl. auch S. 53, 57, 340.) Balvašor S. 259. Vereine von Krain S. 217, 314, 316, 322. Handelskammer Bericht S. 400. Geistl. Orden von Krain S. 329. Tabelle der Literatur S. 389.
362. „Kratek zemljopis slovenski in pregled poli tične.“ Wien, Sommer 1854.
363. Ueber mehrere Insecten der Krainer-Höhlen, v. Frauenfeld. „Abhandl. des zoolog. botan. Vereines in Wien.“ 1854. S. 23.
364. Ueber einen Besuch mehrerer Krainer-Höhlen. „Sitzg. Bericht“ des selben Vereines vom 3. Mai 1854.
365. Betrachtung über Zusammenlegung und den Austausch kleiner Waldparcellen mit besonderer Rücksicht auf Krain. „Mittheil. des österr. alpenländ. Forstvereins.“ 1854. Nr. 11.
366. Zur Bewaldung des Karstes. ibid. Nr. 13.
367. Vogel Ibis auf dem Laib. Moraste. Laib. Ztg. 1855. Aufmerkf. 1856. Nr. 73.
368. Regesten zur Krain. Rechtsgeschichte, von Dr. Eth. H. Costa. Prof. Haimel's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaft.“ Anhang zum 13. Band.
369. Slav. Bücherdruck in Deutschland im 16. Jahrh., von Dr. H. Costa. (Guttenberg 1855. Nr. 13.)
370. Karte der Herzogthümer Kärnten und Krain. Oesterr. Bl. f. Liter. 1856. S. 62. Nr. 4038.
371. Ustköfen. (Unzer Bürgerblatt 1855. Nr. 127 ff.) Auch im „Familienbuche des Lloyd“ und im „Fausl.“
372. „Verzeichniß der Freisinger Urkunden v. 724—1039.“ von Dr. R. Roth. München 1855. 109 S. 8. 20 Sgr.
373. Ueber die Chronicas (Catalogos) Episcoporum Frisingensium. Frankf. Arch. f. Gesch. IV. 397 ff.

Dr. Eth. H. Costa.